

---

# Anhang 1: Auszüge aus vier narrativen Interviews

## A) Interview mit Azur (28 Jahre, türkische Herkunft)

### Auszug aus dem narrativen Erzählteil

A (...) Wobei ich auch immer (...). Ich habe immer viel auswendig gelernt. Es ging auch (...). Auch wenn ich etwas nicht verstanden habe, ich habs auswendig gelernt. Also vielleicht habe ich den Inhalt nicht verstanden (...). Und dann kam die Frage, dann habe ich das Auswendiggelernte hingeschrieben. Da war ich immer sehr fleißig. Also mit Auswendiglernen. Und das war das, also wo meine Freundin nicht so gut war. Aber ich hab immer, halt ehm. Ich war gut im Auswendiglernen. Und das hat mich glaube ich auch viel weiter gebracht. Eh, genau, eh, Inhalt nicht verstanden, aber Hauptsache. Eh (lacht), wobei ich jetzt die Inhalte verstehe, aber ich jetzt (...). Wenn ich so zurückdenke, ja wenn, weil (...). Wenn man überhaupt nicht die Zusammenhänge kennt, und eh die Sprache nicht so wirklich beherrscht. Woher soll man denn die Inhalte auch so wirklich, und auch, ehm, aus ner anderen Kultur kommt, eh. Woher soll man das dann auch können, ja? Ehm, apropos Kultur, da fällt mir jetzt auch noch mal so ne, ehm. In der Schule, da sollten wir eine Arbeit schreiben, und eh die anderen sollten über, über Weihnachten schreiben. Und für mich hat die Lehrerin sich ne extra Geschichte ausgedacht. Ich sollte, eh, eine Geschichte schreiben, wo ich mit einem Teppich, einem fliegenden Teppich durch verschiedene Länder reise. Also die hat extra für mich eine andere Fragestellung formuliert. Das fand ich auch sehr, ehm, sehr, sehr gut. Also die Arbeit ist dann auch gut geworden. Ehm, also sie hatte auch auf die kulturellen ehm Hintergründe da geachtet. (...)

**Auszug aus dem immanenten Nachfrageteil**

- I Und ehm, Sie haben ja, was richtig auffällig war, die ganze Zeit von Ihrem Vater gesprochen. Sie haben ja öfter gesagt, dass er sie auch für die Schule motiviert hat...
- A Eh! Mhm. Also wenn es darum ging, dass jemand an mich geglaubt hat, dann war es mein Vater. Eh, und die Anerkennung, wenn es darum geht, dann war es die ganze Familie. Und die Kraft, dass ich immer weitermache, dann war es die Familiengeschichte. Die Geschwister. Das hat mir immer halt ehm. Diese Erfahrungen haben mir Kraft gegeben, weiterzumachen.
- I Also die Geschwister ja praktisch dadurch, weil sie ja einen völlig anderen Weg dann gegangen sind. Und weil sie nicht so auf die Ausbildung Wert gelegt haben, im Gegensatz zu Ihnen.
- A Ja, ja.
- I Mhm.
- A Ja, das kann man dann eigentlich so aufteilen. Also sonst. Also in der praktischen Hinsicht, dass mich jemand unterstützt hat, da hat keiner. Also weder mein Vater, noch Geschwister, noch irgendwie meine Mutter. Aber meine Mutter hat uns natürlich immer leckeres Essen gekocht (lacht), wie soll ich das sagen. Die hat uns gut versorgt, ja? Da bin ich ihr auch für dankbar. Ja. Und mein Vater wie gesagt. Ich glaub, dass mein Vater das gesagt hat, ja, aus den anderen wird nichts. Das hat vielleicht auch die anderen geschwächt, ich weiß nicht. Also es hat mich gestärkt, aber die anderen (...). Es hat mir auch eine große Last auf die Schultern gelegt. Ne? Ich muss das jetzt alles tragen, was die anderen nicht...
- I Ah ja.
- A Vielleicht war das auch der Grund, warum ich dann irgendwann doch auf den Weg ehm dann an diese, ja, wie soll ich sagen, die Depression bekommen habe. Weil es vielleicht einfach alles zu viel wurde, ja? Auf der einen Seite die Erwartungen des Vaters, ja, das ich halt gute Noten nach Hause bringe. Also der hat uns auch finanziell immer belohnt, also wie die anderen Geschwister auch. Für gute Noten hat er immer (...). Taschengeld bekommen, ja. Für einsen hat er glaube ich damals (...). Gabs da noch 5 DM? Ja, das hat er auch gemacht, ja. Da waren die Noten, die Zeugnisse waren schon wichtig. Ja, und ehm. Und ansonsten habe ich eigentlich meinen Geschwistern geholfen, mit der Schule oder so.

- I Und ehm die Mutter? Was hat sie da, also in Bezug auf Ihre Bildungsvorstellungen, die Sie so gehabt haben. Was hat sie denn da für eine Rolle gespielt? Sie haben ja jetzt glaube ich relativ wenig von ihr erzählt.
- A Mhm, die Mutter habe ich jetzt gar nicht erwähnt. Also ich habe das eigentlich nie gedacht, ich will studieren, damit ich nicht irgendwann wie meine Mutter werde (lacht). Nur, weil sie ja keine Bildung hat, ja? Weil sie nicht zur Schule gehen konnte, ehm. Das habe ich eigentlich (...). Meine Mutter, also das muss ich auch, ehm, Bildung halt nicht gleich irgendwie Weisheit oder was weiß ich. Das hängt nun wirklich auch von dem Menschen, von den Erfahrungen ab. Meine Mutter, ehm. Sie ist sehr, wie ich finde, sie ist eine sehr intelligente Frau, ja? Und ehm, sie hat auch vieles geschafft, mit den Kindern und so. Und ehm, vielleicht auch ausgehalten. Also sie ist eine starke Frau. Finde ich, die (...). Meine Mutter, doch (...). Sie war nicht irgendwie so ein Punkt, wo ich gesagt habe, ok, sie hats nicht geschafft, deswegen ist aus ihr jetzt irgendwie nur eine Hausfrau geworden. Ganz im Gegenteil, ich habe voll Respekt vor meiner Mutter, dass sie mit den zehn Kindern, ja? Weil sie hat auch sehr früh geheiratet. Und dass sie trotzdem immer noch lachen kann, ja? Das ist einfach (...). Und sie ist, sie ist eine starke Frau. Ja. (...)

### **Auszug aus dem exmanenten Nachfrageteil**

- I Haben Sie den Eindruck, Ihre Persönlichkeit hat sich weiterentwickelt, indem sie durch die deutsche Schulkultur sozusagen gegangen sind und die deutsche Bildungslandschaft kennengelernt haben? Oder würden Sie eher sagen, ich hab ja noch meine Tradition und da die Bildungsvorstellungen, und das ist dann immer noch so das Gleiche. Also das liegt so in meiner Persönlichkeit drin, und da hat die Kultur von außen eigentlich gar nicht so viel so zu sagen in dem Sinne.
- A Mhm. Also ich glaube, ehm, das habe ich ja eben auch schon angesprochen, mit dem, halt so über den Tellerrand zu schauen, ne? Horizontweiterung, ich glaube schon, dass die Bildung da eine Rolle spielt. Ehm, wie gesagt, es ist eine kleine Gruppe, wonach ich mich orientiert habe, ja? Alles andere, ja, hat mich nicht so interessiert, ja. Da war erst einmal die Familie, eh, während der Schule, wonach ich mich orientiert habe. Eh, natürlich die Familie ist traditionell geprägt, ja, lebt auch ihre Traditionen. Aber Traditionen, die weitergegeben wurden. Wie soll ich

das sagen. Das ist jetzt auch das, was ich sage: Man muss selbst nachlesen, ja? Also sie haben nicht nachgelesen, sondern sie haben nachgelebt. Und das ist mir dann halt auch später halt bewusst geworden, dass man das auch mal nachlesen sollte. Oder überhaupt zu fragen, ist das überhaupt vernünftig so, wie man so lebt? Und für mich war das dann halt vernünftig, ja? Weil in der Schule, es war die Familie, und das ist dann halt für mich vernünftig. Ich orientiere mich nach der Familie. Es gibt nichts anderes. Dann später, die größere Gruppe, Islam, Muslime, ja? Das ist dann wieder was anderes. Tradition und Religion, das sind Unterschiede, ja? Und eh, da gings auch erst einmal darum, wie leben die anderen? Wie leben die Muslime? Ok, danach (...). Dann richte ich mich auch danach. Das ist richtig. Das muss richtig sein, ja. Und ehm, natürlich kann ich jetzt nicht genau erklären, wann diese Erkenntnis gekommen ist, aber so halt (...). Ich weiß dass es verschiedene Stufen waren, die während des Bildungslaufs sozusagen, wo ich ein bisschen weiter gedacht habe, sozusagen. Ja, und später halt die Gesellschaft, in der ich lebe. Ich leb hier also. Das ist halt so, das sind halt die Gesetze, ja? Da muss man sich dran halten. (...)

## **B) Interview mit Indira (21 Jahre; aus Sri Lanka)**

### **Auszug aus dem narrativen Erzählteil**

Ind Meine Eltern kommen aus Sri-Lanka und ich bin hier geboren. Ich habe einen älteren Bruder und eine jüngere Schwester. Ja, wir haben damals in Frankfurt gewohnt und da bin ich dann auch in den Kindergarten gegangen. Und mit 5 Jahren bin ich dann in einen anderen Stadtteil gezogen. Ja, die ersten Erfahrungen im Kindergarten waren sehr positiv, weil die Gegend ist halt eher so mit Ausländern besiedelt, und dadurch hatte ich auch keine Probleme, dass ich irgendwie als Ausländer ausgegrenzt werde oder so. Ich habe eher gute Erfahrungen gemacht, muss ich sagen. Dann bin ich auch in diesem Stadtteil zur Grundschule gegangen. Ich hatte in der Grundschule eher deutsche Freunde, und habe da eigentlich auch sehr gute Erfahrungen gemacht. Dass auch viele Deutsche nach Hause mitgekommen sind und meine Kultur auch näher kennenlernen wollten. Also das war schon eine innige Freundschaft zu denen muss ich sagen. In der Grundschule war es immer so aufgeteilt zwischen der Anzahl deutscher Schüler und Anzahl ausländischer

Schüler. Ja, da habe ich eher positive Erfahrungen gemacht. Und dann kam ich auf die Realschule in der Stadt. Da war das eher so, dass die Anzahl der deutschen Schüler geringer wurde, da habe ich dann auch den Kontakt ein bisschen verloren, finde ich. Was ich auch schade fand. Weil es auch größtenteils nur Ausländer waren. Und von den Lehrern her war es ein offener Empfang, und man hatte gar nicht das Gefühl, dass man irgendwie anders war. Man hat sich immer als Deutscher auch gefühlt. Das war mir auch immer wichtig, also, ich hatte nie das Gefühl, dass ich jetzt aus einem anderen Land komme. Ich habe immer das Gefühl gehabt, ich bin nur Deutsche. Dadurch, dass ich hier geboren bin und auch mit meinen Geschwistern, da verstehe ich mich ja auch auf deutsch. Und ehm, die erste schlechte Erfahrung, die ich gemacht habe, ist dann auf der Oberstufe gewesen. Ich bin von der Realschule auf die Oberstufe gekommen, in die Elf. Und damals war das dann so, dass man dann schon bei manchen Lehrern gemerkt hat, ok, die sind da eher ein bisschen vorsichtig oder eher skeptisch. So von dem Können her habe sie ein bisschen Vorurteile gehabt. Von der Leistung her habe ich mich ein bisschen unfair behandelt gefühlt. Aber was sich dann im Nachhinein ein wenig gelegt hat mit den Lehrern und dann konnte man sich auch verständigen. (...)

### **Auszug aus dem immanenten Nachfrageteil**

Int Jetzt gehe noch einmal kurz auf die Schule ein. Sie haben ja die Oberstufe erwähnt. Können wir das vielleicht noch ein bisschen konkretisieren? Also dass Sie vielleicht so ein oder zwei Ereignisse schildern, die da vorgefallen sind.

Ind Ja, also ein Beispiel war zum Beispiel der Ethikunterricht. Da hatten wir einen Lehrer ... Also ich weiß jetzt nicht, ob das generell ... Also ich würde eher sagen, das war eine Frauenfeindlichkeit. Weil er immer die Jungs bevorzugt hat. Das war immer so, dass man kaum wahrgenommen wurde im Unterricht. Und ehm, egal, was man gemacht hat. Auch wenn man sich gemeldet hat, wurde man nicht drangenommen. Sozusagen so ausgeblendet im Unterricht (Stimme wird immer lauter). Und dann hatte ich das Gefühl, dass ich benachteiligt werde, auch, wenn man so argumentiert hat. Dass es immer so abgewertet wurde, was man gesagt hat. Und irgendwann habe ich dann das Gespräch mit dem Lehrer gesucht und habe mich mit ihm darüber unterhalten, dass ich das Gefühl habe. Und warum man dann nicht diese Möglichkeit hat,

diese Gleichberechtigung herzustellen. Und dann hat es sich auch ein bisschen gebessert, muss ich sagen. Und man wurde dann auch drangenommen, so ganz plötzlich. Also plötzlich hatte ich dann ein ganz anderes Gefühl. Nach der Unterhaltung mit ihm. Und dann auf einmal, auf einmal wurden dann die Noten auch besser. Also hätte ich das Gespräch, glaube ich, nicht geführt, dann hätte man mich einfach so übersehen, sozusagen. Und das hatte ich dann auch später einmal im Matheunterricht gehabt. Dass man einfach nicht drangenommen wurde. Auch wenn man Fragen hatte, wurde man irgendwie so übersehen, oder so. Und jedes mal musste man dann halt den Lehrern hinterherlaufen. Und das kannte ich gar nicht von der Mittelstufe. In der Mittelstufe hatte ich dann eher ein gutes Verhältnis zu den Lehrern. Und in der Oberstufe hatte ich immer so das Problem, dass die Lehrer nicht so zugänglich waren. Das war so, das war schwierig für mich. Weil man sozusagen in der Masse so runtergeht. Und dann als Ausländer sozusagen... Man hat es dann schwieriger, an die Lehrer heranzukommen. Und auch mal sein Können zu zeigen. Und alle anderen dann immer so, die versucht haben, da was zu machen, weil die sich dann auch benachteiligt gefühlt haben. Und ich hatte immer das Gefühl, manche deutsche Schüler hatten es dann auch leichter. Ich weiß nicht, ob das immer so gerecht fertig war. Aber ich hatte dann immer das Gefühl, dass war ... (...)

### **Auszug aus dem exmanenten Nachfrageteil**

- Int Ja, und Sie studieren ja jetzt Lehramt. Wenn Sie an den Übergang von der Schule ins Studium denken, wer oder was hat Sie denn dazu bewegt, gerade das Fach Lehramt zu studieren? Oder wie sind Sie zu dem Wunsch gekommen, Lehramt zu studieren.
- Ind Ja, genau. Also bei mir ist es so. Es war immer schon so, dass Lehrer gesagt haben, ich war immer der soziale Mensch, ich sollte doch eher in sozialer Richtung was machen. Weil ich war auf der Mittelstufe immer Klassensprecher und Schulsprecher und habe ehrenamtliche Sachen gemacht, habe Mentorenschulungen gemacht. Und habe auch die Streitschlichterübung mitgemacht. Ich hatte immer schon dieses Interesse, ich muss jemandem helfen. Und ich habe auch eine Zeit lang als Dolmetscherin gearbeitet. Und die erste Erfahrung mit Ausländern, die nach Süddeutschland kommen, was die so erlebt haben. Und was die so erlebt haben. Das dann auf deutsch wiederzugeben und denen irgendwie zu helfen Fuß zu fassen oder zu vermitteln sozusagen zwischen

der deutschen Sprache und der terminischen Sprache. Dann habe ich noch eine Tante, die hat in Sri-Lanka Lehramt studiert. Lehramt auf Mathe studiert. Die hat mir das dann immer wieder eingeredet, das ist doch was Gutes (lacht). Ehm, ich muss aber sagen, in der Familie war es eher so skeptisch. Ja, mit Lehramt ist es ein bisschen schwierig und so, als Ausländer. Ich kenn selber, also ich habe selber noch nie einen ausländischen Lehrer gehabt. Es waren immer nur deutsche. Vielleicht italienisch-deutsch, das habe ich auch schon einmal gehabt. Aber sonst habe ich das noch nie gehabt. Und da hatten meine Eltern auch ein bisschen Skepsis, ob das überhaupt das ist, was du kannst. Natürlich haben sie mich immer unterstützt, so, mache das, was dir gefällt. Aber die Angst, dass ich dann die Prüfung nicht gut machen werde. Bloß ich wollte das immer schon so. Der beste Einfluss war meine Deutschlehrerin, und meine Englischlehrerin. Weil die mich alle so motiviert haben, da was zu tun. Und mir auch die Bestätigung gegeben, was die Leistung für einen dann ausmacht. Und wo man seine Schwachpunkte hat. Ja, und mit Blick auf die persönliche Eignung. Und sie haben mir auch immer wieder gesagt, wo die Stärken liegen und was man so gut kann. Und dass man gut vermitteln kann. Und dann kann man das auch, man macht, was einen interessiert. Und das sollte dann mein Beruf sein. (...)

Int Ja, das war ja interessant. Und wenn Sie jetzt noch einmal auf die Bedeutung der Schule für Sie im Gesamtprozess Ihrer Biografie zurückblicken, was haben Sie denn da konkret für sich herausgezogen...

Ind Also für mich hat die Schule die Bedeutung, mein Individuum zu gestalten. Also das, was ich heute bin, kommt aus den ganzen Erfahrungen von zuhause und von der Schule. Also zu 60% Schule würde ich sagen. Schule hat für mich eigentlich zu dem Denken, was ich heute habe, und auch zu dem, wer ich sein möchte oder was ich bin eigentlich auch. Also ich habe mich in der Schulzeit entwickelt und also, das, was ich jetzt bin, durch die Schule... Also ich glaube auch, ich bin auch zu dem, wie ich bin... Weil ich das in der Schule so wahrgenommen habe. Oder das, was mich in der Schule geprägt hat, hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin. Und dass ich so positiv bin, das liegt auch daran, dass ich positive Erfahrungen gemacht habe in der Schule. Weil ich kenne viele in meinem Freundeskreis, die sehen die Schule nicht so. Und es gibt auch viele, die kritisieren die Schule. Und die möchten gar nicht zur Schule. Aber ich war immer so, ich habe die Schule gemocht. Aber es lag auch einfach an der Schule selbst. (...)

## C) Interview mit Kara (21 Jahre, aus dem Kongo)

### Auszug aus dem narrativen Erzählteil

K (...) Und nach der vierten war das dann so, dass meine Lehrerin eigentlich wollte, dass ich auf eine Gesamtschule gehe oder auf eine Realschule. Aber meine Mutter hat mich nicht in eine Gesamtschule oder Realschule gesteckt, sondern aufs Gymnasium direkt geschickt. Und ehm was auch die beste Entscheidung war, weil ich bin ja nicht dumm (lacht laut). Oder ja, und ehm. Ja, die ersten Jahre auf dem Gymnasium habe ich nicht viel gelernt, hatte auch nicht so gute Noten, weil ich nicht gelernt habe. Und ehm, ab der achten hatte ich immer einen Zweierschnitt, also ehm 2,0, 1,9. Und ehm, ja, das hat mich auch angespornt, weiterzumachen. Und ja, ich hab mich da wohlgefühlt. Was aber anders war, als bei deutschen Eltern, also ich war ganz auf mich allein gestellt. Wenn ich nach Hause gekommen bin, also weil meine Mutter ja arbeiten musste, weil sie alleinerziehend ist, musste ich sehen, dass ich die Disziplin habe, meine Hausaufgaben zu machen. Dass ich selbstständig, wenn ich etwas nicht verstehe, nachlese und nachschaue. Also was ja eigentlich für ein Kind nicht so selbstverständlich ist, sage ich mal. Ansporn war für mich immer, dass ich also meine Mutter stolz machen sollte und ehm, auch meinen Vater. Ich habe mich dann immer gefragt, ja, wenn ich das jetzt nicht mache, dann wäre mein Vater enttäuscht. Und ehm, das war für mich dann Ansporn, weiter zu machen. Weil ich manchmal auch dazu neige, dass alles sinnlos ist. Also ich habe manche Phasen, in denen ich gedacht habe, also das bringt ja eh nichts, weil man dann was erlebt, was einen zurückwirft, aufgrund der Hautfarbe oder aufgrund der Herkunft. Ja, und dann denkt man sich, egal, wie gut man ist, man wird dann doch nicht, also (...). Also man wird nicht gesehen, für das, was man ist, sondern nur so, was die Hautfarbe über einen sagt. Oder was die Herkunft über einen sagt. Ja, ehm und in der Abiturphase ist es dann so, dass ich auch gleichzeitig gearbeitet habe. (...)

### Auszug aus dem immanenten Nachfrageteil

I Und Sie haben ja viel von Ihrer Mutter erzählt. Welche Rolle spielt die Mutter?

K Ehm, meine Mutter ist auch sehr wichtig, weil (...). Ehm, sie ist meine Mutter! Also sie hat so viel gelitten für uns, bis heute. Also sie arbeitet immer sehr viel. Und für sie ist es nicht leicht, in ein Land zu kommen,



das völlig anders ist. Ich meine, in Afrika war sie die „Grand Dame“, und hier arbeitet sie halt auch nur in so einer Wäscherei. Also sie ist Wäscherei-Angestellte im Krankenhaus. Das ist auch noch einmal was ganz anderes. Sonst hat sie immer Leute gehabt, die für sie geputzt haben, die für sie gekocht haben, die alles gemacht haben. Und jetzt ist sie in dieser anderen Position. Und ich bewundere meine Mutter dafür, weil ich nicht glaube, dass ich die Stärke gehabt hätte, einfach so umzuzwitschen. Also mich hätte das glaube ich in starke Depressionen eh, ja (...). Verfallen lassen. Und von daher ist es mir sehr wichtig, dass auch sie stolz auf mich ist. Weil ich weiß, sie möchte, dass ich studiere, damit ich am Ende nicht so Tätigkeiten ausführen muss wie sie. Und ja, ehm, deswegen möchte ich sie auch nicht enttäuschen. Genauso möchte ich auch meinen Bruder nicht enttäuschen, weil der für mich unfreiwillig so etwas wie ein Vaterersatz geworden ist. Weil eben dieser achtjährige Unterschied zwischen uns ist und auch ihn möchte ich nicht enttäuschen. Er hat einen super Job und verdient auch super, aber ehm, er wünscht sich ja auch, dass seine kleine Schwester was wird. Und ehm, am wichtigsten ist mir für mich, dass ich was werde. Ich möchte nicht nur wegen meinen Eltern oder wegen meinem Bruder was werden, sondern ich möchte auf mein Leben zurückblicken können und sagen, ich habe so gelebt, wie ich es mir vorgestellt habe. Und dazu gehört Arbeit, dazu gehören Freunde, dazu gehören Familie und ja. Das ist der Ansporn (lacht). Und es sind eigentlich drei Seiten. Es ist auch die Gesellschaft. Weil, ehm: Ich werde nun einmal in eine Schublade gesteckt. Und ich möchte beweisen, dass ich da nicht reingehöre, und dass keiner da reingehört. Weil jeder Mensch kann sein, was er sein möchte, weil er sich eben nicht von äußeren Einflüssen unterkriegen lässt. Also dass ist meine Meinung. (...)

### **Auszug aus dem exmanenten Nachfrageteil**

- I Haben Sie denn nach diesem Erlebnis mit Ihrem Lehrer auch noch andere Erlebnisse gehabt, auch vielleicht mit unterschiedlichen Lehrern oder Personen?
- K Ja. Also es war ein traumatisches Erlebnis für mich. Das war, glaube ich, in der zehnten Klasse. Ehm, ich kam... Also unsere Schule war so aufgebaut, dass wir einen Pausenhof hatten. Und vorne, also vorne konnten halt die Oberstüfler rauchen. Und ich hatte Freunde, die rauchen. Wir waren bei der zehnten. Und wir waren noch nicht Oberstufe,

trotzdem sind wir raus. Manchmal macht man es halt so, wenn man jung ist. Und wir haben geraucht. Und in diesem Moment haben wir gesehen, dass die Schulleiterin kam. Und deswegen sind wir dann schnell rein, also wieder ins Gebäude. Und ich habe aus dem Augenwinkel erkannt, dass mir jemand hinterher gerannt ist. Und ehm, auf einmal hat die mich wirklich an der Schulter gepackt und umgedreht. Und fing an, mich ehm ... Also ich muss noch kurz sagen, ich hatte ein Tanktop an und eine knielange Hose. Und ich bin halt schon eine weibliche Frau, also auch in der zehnten war ich schon weiblich. Und ehm, und ja und um mich herum waren welche, die kürzere Sachen angehabt haben, aber eben kindliche Körper bzw. einen kindlichen Körperbau haben, deswegen wirkt es vielleicht nicht so. Und ehm, dann hat mich diese Frau tatsächlich gefragt: Ehm, warum... Ne, das fing so an, sie hat mich gefragt, ja, was haben Sie eine Jacke? Ja, habe ich. Da meinte sie: Ziehen Sie die Jacke an! Und ich habe sie nicht pampig oder so. Ich habe sie gefragt, ja, wieso denn? Und dann sagte sie mir: Ja, das geht nicht, dass sie so herumlaufen wie eine Schlampe. Und ich habe gedacht, ich habe mich verhöhrt. Ich habe gefragt: Wie bitte? Und dann kam die Frage, ja, welche männlichen Lehrer haben Sie denn heute? (...)

## **D) Interview mit Olga (22 Jahre, polnische Herkunft)**

### **Auszug aus dem narrativen Erzählteil**

O (...) Auf jeden Fall war ich da in einer Grundschule. Hatte viele Freunde und ehm. Aber meine Lehrerin, die hatte glaube ich, einfach etwas gegen mich. Aber man kann jetzt einfach nicht... Also im Nachhinein kann man sich denken, warum. Aber ich war keine schlechte Schülerin, aber sie hat mir immer wieder schlechtere Noten gegeben als alle anderen. Ich frage mich immer, wieso? Als es dann zum Lehrerwechsel kam, waren meine Noten gleich wieder viel besser. Und ehm, zur Grundschulzeit lässt sich dann noch sagen. Ach so, kurz bevor ich zur fünften Klasse übergehen sollte, hat mein Papa im Winter... Ehm, ach so, mein Onkel hat geheiratet und wir sollten rüber nach Polen fahren. Wir haben die Genehmigung vom Direktor bekommen, das sollte 3-4 Tage sein. Aber wir hatten einen Autounfall und mussten 2 Tage später kommen. Wir haben aber angerufen, alles erzählt und ehm, eigentlich hieß es, dass in der Zeit keine Klassenarbeiten geschrieben werden. Die

Frau hat doch eine Klassenarbeit geschrieben (die Lehrerin), die konnte ich nicht mitschreiben. Das war in Mathe. Und dann war das dann so, dass ich mitbekommen habe, dass die Klassenarbeit doch geschrieben wurde. Ich habe dann versucht, in Polen dann zu lernen. Meine Eltern haben dann es mir beigebracht. Ich weiß gar nicht, wie viele wir waren untereinander. Aber auf jeden Fall haben meine Eltern es mir anders beigebracht als hier. Denn wir wussten gar nicht, dass... Also Polen rechnen ein bisschen anders. Also es kommt die richtige Lösung heraus, aber es war halt im Rechenweg anders. Und ehm, ich durfte dann die Klausur wiederholen. Und ehm. Aber trotzdem wurde das alles nicht richtig eingerichtet, weil das war ja nicht so wie hier. Und es ist ja doch irgendwie alles falsch. Und da gab es halt Komplikationen, dann gab es grobe Diskussionen mit meinem Vater und der Lehrerin. So dass Streit kam, und ehm. Ich hatte eigentlich wirklich gute Noten. Doch die hat mir wirklich Dreien „reingehauen“, sage ich mal, und ehm. Ja, und dann kam die Empfehlung für die Realschule. Und damals wussten meine Eltern auch nicht, dass sie auch ein Recht dazu haben, zu sagen, was sie denn gerne hätten. Oder was für mich das Beste wäre. Die waren total hilflos, das haben sie mir auch im Nachhinein gesagt. Und bei meiner Schwester war das dann schon anders. Und, ja, die waren schon ein bisschen enttäuscht. Und ehm, dabei ist noch zu erwähnen, dass ich eigentlich eine der Besten in der Klasse war in der Grundschule. In meiner Klasse war aber auch die Tochter der Direktorin. Und letztendlich ist nur sie auf das Gymnasium gekommen und der Rest der Klasse auf die Realschule. Das ist so...

Also das hat vielleicht allgemein nichts damit zu tun, aber das ist fraglich. Und dann bin dann auf die Gesamtschule gegangen, also ganz normal auf den Realschulzweig. Also da sah das Ganze dann schon viel anders aus. Ich war von Anfang an auch einer der stärksten Schüler in Mathe, Deutsch, Englisch. Ja, gut, also da musste man natürlich reinkommen, aber das ging auch ganz schnell. Dadurch, dass man mehr Fremdsprachen kann. Da, eh, da lief alles ganz gut. Also ich kam auf die Realschule, und nach der siebten Klasse werden ja die Klassen noch einmal neu gemischt. Also das war bei uns in der Schule Gang und Gebe. Und da habe ich im Nachhinein erfahren, man hätte noch einmal aufs Gymnasium eventuell wechseln können. Ich hatte auch damals auch wirklich nur Einsen und Zweien. Ich habe auch eine sehr gute Klassenlehrerin damals gehabt. Aber sie meinte, ja, das wäre vielleicht

doch nicht so gut. Weil sie hätte Angst, ich würde mir zu viel zumuten und ehm, wenn ich dann noch einmal herunterkommen würde, das würde mich dann aus dem Gleichgewicht bringen. Und deswegen bin ich dann weiter auf die Realschule gegangen, kam dann in eine neue Klasse. (...)

### **Auszug aus dem immanenten Nachfrageteil**

I Ehm, dann war da was mit den Konflikten, dass Sie Streit hatten mit den Eltern...

O Ja, genau. Und da war das ja so, dass ich ehm... Ich habe ja kaum Bafög. Und meine Eltern finanzieren mich ja. Und dann habe ich ja gesagt, ja, ich will ausziehen. Und dann hat mein Vater gesagt, ja, dann musst du das alles selbst bezahlen. Und der wusste, dass ich das ja nicht kann, ne? Dann müsste ich ja einen Kredit aufnehmen. Oder natürlich, ich hätte ein bisschen mehr Bafög bekommen, aber es ist dann nicht so einfach. Man hat dann mir aufgezeigt, du brauchst eine Wohnung, du brauchst neue Möbel. Also das fing dann an von der Waschmaschine, von allem, das hat der dann aufgezeigt. Und wie willst du das bezahlen. Und dann hat er gesagt, und wenn du dann mit dem Studium fertig bist, dann hast du so und so viele Tausend Euro Schulden. Und dann musst du das wieder alles abbezahlen. Und er hat alles mir so vor die Nase gehalten, und mir das alles so schlecht geredet. Und er meinte, ja, hier ehm. Ja, und dann willst du noch weggehen, hier und da. Und dann vernachlässigst du das alles, und dann bist du so wie alle. Ganz lange studieren. Und sein Cousin, der ist etwas jünger als mein Papa, und hat glaube ich zehn Jahre studiert oder noch länger. Und ehm, das ist so sein Beispiel, das er mir so entgegenhält. Und meinte, ja, willst du denn so lange studieren, und das alles machen? Und, ja, dann habe ich mich wieder so ein bisschen eindudeln lassen. Also so ein bisschen einreden lassen. Und ich habe dann lange drüber nachgedacht. Ja, und der hat mir das wirklich also vor die Nase gehalten. Entweder gehen und du hast ganz viel Schulden und du bist ganz auf dich alleine gestellt. Ja, das war schon eine sehr, eine fragwürdige Erziehung in manchen Punkten, sage ich jetzt einfach. Aber meine Mama wollte das nicht so. Und ich sehe das ja auch, also sie kümmert sich sehr. Und das war ja auch wie gesagt schon vor der Schulzeit, ne? Wir sind einfach, also ich denke, sie fühlt sich auf der sicheren Seite, wenn wir in der Nähe sind. Ich weiß nicht warum, also. Sie haben gern noch so eine Hand über uns. Sie sorgen

sich ja auch viel. Das sehe ich ja auch. Und ich meine, das war jetzt nicht, um mich zu ärgern. Also ich kann dem schon... Also, ich verstehe es schon so ein bisschen, ich sehe das so ein bisschen, was der meint. Aber ich meine, ich bin ja auch schon in einem gewissen Alter. Ich konnte ihn verstehen, aber das grad so... Ja, man möchte irgendwie raus. Ja, aber seitdem hat sich auch viel geändert zuhause. Also ich habe, also. Meine Eltern wohnen unten, und ich wohne oben. Und das ist alles schon separat, aber die wollen so ein bisschen die Kontrolle darüber haben. Und dann ist noch zu erwähnen: Ich habe ja jetzt schon länger, seit zwei Jahren, meinen Freund hier. Und der ist ja schon, also hat eine feste Stelle und man unterhält sich ja auch drüber, wie es weitergehen soll. Und ich habe gesagt, dass ich lange noch keinen Referendariatsplatz habe, also das dauert ja meistens noch irgendwas. (...)

### **Auszug aus dem exmanenten Nachfrageteil**

- I Wie stellen Sie sich denn so Ihre Zukunft vor, ich meine jetzt so ganz allgemein...
- G Mhm, also, ich will ja nächstes Jahr das Staatsexamen antreten. Man muss sich ja in Kassel bewerben und dann das Referendariat. Und je nachdem, wie dann der NC ausfällt. Dann muss man warten oder auch nicht. Oder auch nicht. Und das ist so, da arbeite ich darauf hin. Und das ist so mein erstes Ziel. Also ich habe immer alle Klausuren und Module als Ziel gesehen. Und jetzt bin ich so weit, also jetzt ist das mein allergrößtes Ziel. Und ehm, eigentlich, also ich bin bald bereit, bald hier auszuziehen. Aber ich will noch so lange warten, bis ich sicher weiß, wohin mich der Weg jetzt bald führt. Weil ich will jetzt hier nicht mit meinem Freund oder alleine eine Wohnung anmieten oder so. Und dann wohnt man da halt, und dann heißt es, ja, du musst da und da hingehen, weil du da einen Platz bekommen hast. Fürs Referendariat. Weil ich meine, viele Studentinnen machen das ja auch hier so, dass man davor heiratet. Oder sich irgendwelche Gründe aussucht, dass man dann doch in der Nähe bleibt. Dann hat man drüber nachgedacht, und das möchte man nicht. Ich will noch ein bisschen warten, aber... Bei uns zu Hause ist es ja auch, dass viele aus Polen ja auch früh geheiratet haben. Also meine Eltern, die waren ja auch Anfang 20, wo ich kam, und die geheiratet haben. Ich wollte das damals auch schon machen. Letztendlich bin ich ja schon 22 und hätte nach meiner Mutter schon ein Kind. Aber ich eh... Man geht ja auch, man geht einen anderen Weg.

Ne andere Schulbildung. Ich möchte das noch nicht, ich möchte noch alles fertig machen. Und erst dann wäre ich bereit, also ich will erst einmal, also ich gehe mal auf Nummer sicher. Also in allen Hinsichten. Ich will erst einen Platz haben und dann Arbeit. Und dann bin ich aber auch bereit, zu heiraten und Kinder... Also das ist mir alles schon ziemlich wichtig. Ich bin jetzt auch nicht jemand, der seine Freiheit braucht. Ich weiß ja schon, was ich will. Ich habe ja auch die Person schon gefunden. Man weiß schon, was man will, man wartet nur noch drauf. Also man arbeitet darauf hin, sage ich jetzt mal. Also das weiß ich eigentlich schon genau. (...)